

Hannah Oppolzer

Schule: BG/BRG Frauengasse, Baden

Betreuende Lehrkraft: Georg Platzer

Thema 2:

Nur noch Historiker und andere Spezialisten werden in Zukunft Schreiben und Lesen lernen müssen.

Vilem Flusser: Die Schrift. Hat Schreiben Zukunft? 1987

Worte am Galgen

Eine kleine, zwielichtige Kammer. Ein Schreibtisch aus dunklem Holz, ein Stuhl. Feder, Tinte, Briefpapier. Ein Fenster, milchiges Glas, das die spärlichen Sonnenstrahlen dämpft und es nur schwach in das Zimmer lässt. Staubkörner tanzen im fahlen Licht. Eine beinahe abgebrannte Kerze, schwach flimmert ihre Flamme. Wachs tropft. Ein Dichter. Tief gebeugt über seine Arbeit, ein Spiel mit Worten und Gefühlen im Kerzenschein.

Wer kennt es nicht? Das nostalgische Bild eines Schriftstellers aus vergangenen Zeiten, der in seinem stillen Kämmerlein Geschichten spinnt, Charaktere zeichnet und Metaphern ausstaffiert – konzentriert und fokussiert. Kein Läuten eines Handys, kein Ton, der auf eine Nachricht hinweist. Kein Fernseher, kein Tablet, sondern Bücher, alte, große Wälzer, verstaubt und eng bedruckt. Die Vergangenheit wird romantisiert, ersehnt.

Schreiben. Lesen. Denken.

Denken. Lesen. Schreiben.

Für den Literaturmarkt und Lektoren großer Verlage gibt es wohl bei Weitem zu viele Menschen, die schreiben, für die Welt und ihre kulturelle Entwicklung zu wenige. Und es werden immer weniger. Lesen ist nur noch ein Zeitvertreib, wenn man gerade nichts anderes zu tun hat. Ein Lückenfüller für Momente der Langweile. "Nur noch Historiker und andere Spezialisten werden in Zukunft Schreiben und Lesen lernen müssen", meinte Vilem Flusser. Aufbauend auf diesem Zitat, wage ich zu behaupten, dass eine Spezies am Aussterben ist: der Leser. Wie können wir ihn vor dem Untergang bewahren? Haben Lesen und Schreiben eine Zukunft?

Um diese Frage umfassend beantworten zu können, widmen wir uns vorerst der Sprache im Kontext des modernen Medienzeitalters.

Literatur spielt mit Sprache, moderne Medien foltern sie. Worte sind nicht mehr Worte,

sondern zusammengepresste Kürzel, Phrasen werden durch Smileys ersetzt, Grußformeln abgeschafft. Neue Medien sind ein Ort der Sprachfolter. Worte hängen am Galgen, verschachtelte und ausformulierte Sätze liegen schon längst unter der Guillotine begraben. Das 21. Jahrhundert ist das Zeitalter der Verknappung der Sprache. Aber genau die Menschen, die im Monat hunderte von SMS verschicken, werden irgendwann ein Problem damit haben, sich schriftlich auszudrücken. Sie werden verlernen, wie man mit Sprache umgeht, sie werden verlernen, wie man Sätze nach Regeln der Interpunktion und Grammatik bildet. Ein Untergang in das Reich der abgekürzten Wortfetzen droht. Das Ende der schriftlichen abendländischen Zivilisation?

Schreiben kann anstrengend sein. Das Tippen mühsam. Und heute hat man doch für nichts mehr Zeit. Es gibt so viele sehenswerte Serien. Die Lösung: Sprachnachrichten.

Um sich nicht die Finger wund zu tippen, spricht man einfach ein paar Sätze in sein Handy, der Gesprächspartner kann sie anhören wann und wo er will, kann antworten, wann und wo er will. Ergo: Sprache als schriftliches Kommunikationsmittel ist nicht nur vom Aussterben bedroht, nein, sie ist schon längst ausgestorben.

Der Sprache drohen folglich große Verluste von Seiten der modernen Medien. Lasst uns versuchen, ein Rettungsboot für sie zu bauen, lasst uns all die Worte wieder einfangen, die ins unendliche Meer der nie ausgesprochenen Gedanken fallen, lasst uns sie bewahren und umsorgen. Der Grundstein für einen andächtigen Umgang mit Sprache liegt wie so oft in der Kindheit. Kinder können sehr früh lernen, was Sprache ist. Welche Macht hinter Worten steckt, wie Fantasie unsere Welt regieren kann.

Sie können. Sie können es aber auch nicht lernen. Stellen wir uns einen Zug vor. Ein paar Familien, dreijährige Kinder. Die können durchaus anstrengend sein. Aber nicht, wenn sie ein Tablet in den Händen halten und schrille Figuren vor ihren Augen herumtanzen sehen.

Schnell ziehen die Farben und Geräusche das Kind in seinen Bann.

Hier lauert die größte Gefahr. Die Gefahr einer Generation, die den Sinn für das Lesen und Schreiben verliert. Die Gefahr einer Generation, die sich vor lauter Reizen und Reflexionen nicht mehr zur Ruhe und stillen Konzentration besinnen kann.

Die Lösung: das Vorlesen. Eine Tradition, die vielen Eltern schon zu anstrengend geworden ist, wenn man bedenkt, dass man das Kind zeitgleich auch vor den Fernseher setzen könnte.

Hier gibt es jedoch einen großen Einwand: Psychologische Studien belegen, dass das Vorlesen in sehr jungen Jahren enorm wichtig für die soziale Entwicklung des Kindes ist. Fantasiebildung, das Erlernen der sozialen Kompetenz... Durch Bücher lernen Kinder

Empathie, sie versetzen sich in andere Personen oder Bilderbuchfiguren und malen sich Bilder und Szenen in ihren Köpfen aus, die ausschlaggebend für ihre Entwicklung, ihr Heranwachsen ist. Kindern muss vorgelesen werden, damit sie später selbst lesen werden.

Kindern muss vorgelesen werden, damit sie lernen können, damit sie sich entwickeln können. Fernsehen lässt keine Fantasie zu; es erstickt sie im Keim.

Kommen wir nun wieder auf die schriftliche Kommunikation und Korrespondenz zu sprechen, von der wir kurz abgewichen sind. Betrachten wir das Schreiben. Schreiben im Wandel der Zeit. Vom Brief bis zum Handy. Der Verlust des Briefeschreibens stellt einen der größten Rückschläge im kulturellen und geistigen Bereich der Menschheit dar. Denn Briefe sind die wichtigsten Hinterlassenschaften des Menschen. Briefe sind ein Weg, sich selber besser kennenzulernen. Man schreibt an einen Briefpartner, aber in Wahrheit schreibt man an sich und über sich selbst. Der Briefpartner ist bloß ein Spiegel, ein Vorwand, warum man diese Gedanken formt, diese Zeilen verfasst. Diese Art der Selbstreflexion, diese Fähigkeit, die eigenen Gedankengänge ausformuliert darzulegen, diese Achtung vor dem Briefpartner ist uns heute weitgehend abhanden gekommen. Der Mensch verlernt, komplizierte Gedanken mit Worten zu bekleiden. Er verlernt, sich Zeit zu nehmen, er verlernt langsame Aktivitäten.

Dies bildet einen guten Übergang zu einem weiteren Punkt: die Ablenkung und Reize unserer Sinne im modernen Zeitalter. Dies scheint jedoch ein Problem jeder Epoche der Menschheitsgeschichte gewesen zu sein. Schon antike Philosophen klagten über die Zerstretheit ihrer Schüler, über deren mangelnde Konzentrationsfähigkeit, basierend auf zu vielen Ablenkungen. Es mag vielleicht schwierig sein, sich vorzustellen, dass schon in der Antike die Menschen über solche Probleme geklagt haben, es wird aber keineswegs schwierig sein, diese in der heutigen Zeit einzuordnen.

Wir haben mit einer Schwierigkeit zu kämpfen. Die Schwierigkeit für den an flackernde Bilder und blinkende Nachrichtenanzeigen gewohnten Geist, die Sinnlichkeit und Ruhe der nackten Buchstaben aufzufassen. Die Schwierigkeit, mehrere Stunden lang nichts zu tun, als auf Buchseiten zu schauen, ohne dazwischen seine Nachrichten zu checken. Der Geist verlangt irgendwann Reize, die ihm trockene Seiten nicht geben können.

Und es ist schwierig. Es ist schwierig, anspruchsvollere Literatur zu lesen, wenn der Geist an YouTube gewöhnt ist. Es ist schwierig zu schreiben, wenn man jeden Abend drei Folgen einer Serie sieht. Schwierig für unser Gehirn, für unsere Konzentrationsfähigkeit, schwierig

aber auch für unsere Motivation.

Denn Schreiben und Lesen sind aktive Prozesse, Fernsehen ein passiver.

Aber es ist wichtig, eben genau dies zu tun, um den Geist frisch zu halten, um den Geist dazu anzuregen, Gedankengänge anderer Menschen aufzunehmen und sich selber deren Sinn zusammenzubasteln, anstatt ihn auf dem Tablet(t) serviert zu bekommen.

Wenn wir nicht daran arbeiten, selbst zu erkennen, zu verstehen und zu denken, stagnieren wir. Und Stagnation ist wohl der schlechteste Zustand, den wir uns auf dieser Erde vorstellen können.

Widmen wir uns nun wieder der Ausgangsfrage dieses Essays: Hat Schreiben eine Zukunft? Ja. Trotz der Gefahren und Entwicklungen dieser Welt hat Schreiben eine Zukunft, genauso wie Lesen, auch wenn diese beiden schlichten Verben wohl noch einige Krisen überstehen werden müssen. Doch Schreiben wird immer ein bedeutender Teil der Menschheit sein, denn das unterscheidet ihn von allen anderen Lebewesen, die wir kennen. Die Fähigkeit, seine Gedanken präzise in Worten ausdrücken zu können, der Welt etwas von sich zu hinterlassen und schriftliche Zeugnisse seines Lebens und Denkens zu bewahren, macht ihn zu dem Wesen, das er ist. Der Mensch.

Schreiben ist das wichtigste kulturelle Zeugnis der Menschheit.

Schreiben ist die Möglichkeit all die verschiedenen Denkweisen der Menschen auf einen Nenner zu bringen. Sich untereinander zu verständigen, sich zu verstehen, sich auszutauschen. Schreiben ist Fortschritt und Erinnerung zugleich. Durch Schriften aus der Vergangenheit können wir versuchen, diese zu begreifen. Durch Schriften aus der Gegenwart können wir Denkweisen und kulturelles Erbe bewahren, damit unsere Nachfahren einen Eindruck von unserer Zeit bekommen werden.

Schreiben hat eine Zukunft und wird immer ein bedeutender Teil der Menschheit sein. Aber die Entwicklung des Stellenwerts des geschriebenen Wortes geht in eine völlig falsche Richtung; sie muss eingebremst werden. Erinnern wir uns an die Zeiten der klassischen Philosophen, der Briefeschreiber und Dichter, erinnern wir uns an längst verstorbene Menschen, die in geschriebenen Worten ihre Nahrung fanden und fragen wir uns, wie lange wir uns noch von hellen Bildschirmen kontrollieren lassen wollen. Fragen wir uns, wie lange wir elektronischen Medien noch gestatten, unsere Sprache zu rauben.

Fragen wir uns, warum wir all dies zulassen.